

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 16 (1926)

**Heft:** 35

**Artikel:** Erntesegen

**Autor:** Schweizer, Walter

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-644314>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

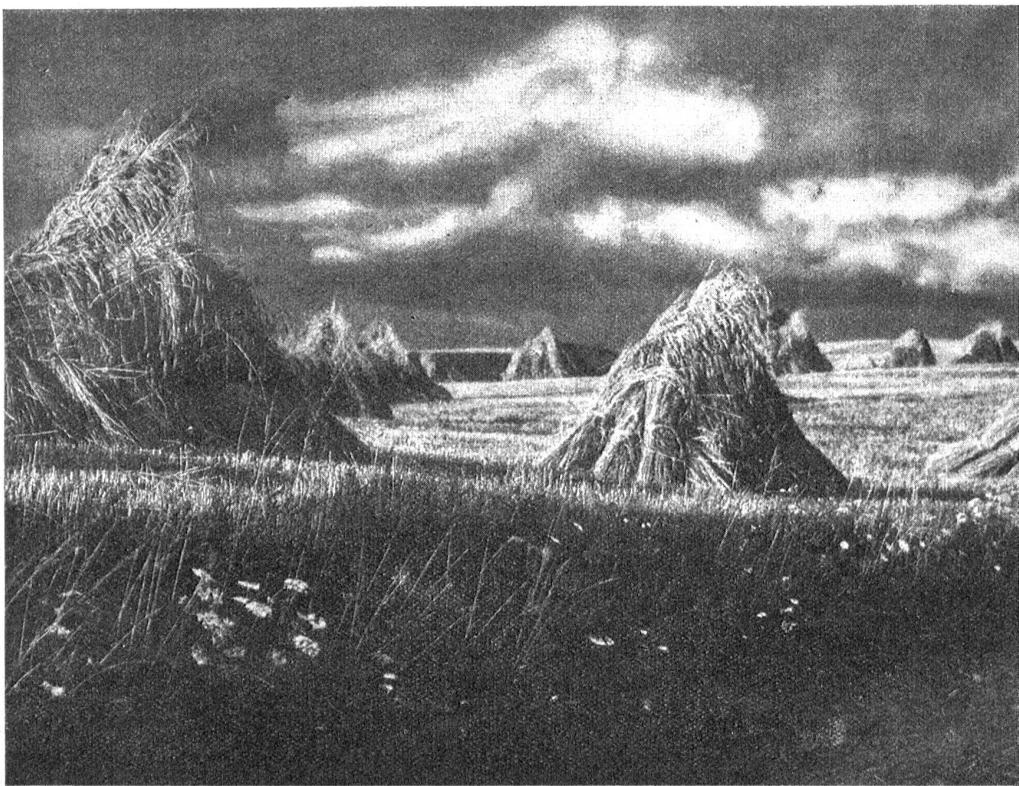
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Reicher Segen lohnt des Landmanns Müh'.

tag seines zukünftigen Alten, die Ringe gewechselt würden. Als eine besondere Dreingabe des Glückes betrachtete er die erlangte Gewissheit, daß eine Mehlducktochter noch um verschiedene tausend Steine schwerer sei, als man so gemeinhin annehme.

(Fortsetzung folgt.)

## Erntesegen.

Von Walter Schweizer.

(Mit photographischen Aufnahmen des Verfassers.)

Zwischen den Dächern und Mauern schimmert ein Stück Sonnenhimmel durch den Dunstkreis der Stadt. Nur ein kleines, leuchtendes Viereck, aber groß genug, um die unstillbare Sehnsucht zu wecken nach der Weite, draußen, weit draußen im flachen Land, das so wenige kennen. Wohl kennt man die Landschaft, wenn man sie mit dem Zug durchfährt, aber ihre letzten und tiefsten Schönheiten und Geheimnisse, die Wonnen und das Grauen ihrer Ewigkeitsoffenbarungen sind nur den wenigsten bekannt.

Jetzt ist die Zeit, wo das goldene Meer der Kornfelder da draußen hoch in Aehren wogt, wo das Hohelied des Feldes aufsteigt mit Lerchensang in die strahlende Unendlichkeit. Wo eine ganze Welt für sich, mit und in dem Felde, entstanden und geboren, ihr Leben in Wachsen, Blühen, Reifen und Genießen vollendet. Wer diese Welt kennen lernen will, der muß sie lieben mit Heimatsliebe, und er muß sie von Kindheit an belauschen, heimlich und andachtsvoll belauschen, in allen ihren tiefsten Verborgenheiten und Wundern. Von der Landstraße aus geht das nicht. Da muß man zu allen Stunden des Tages und in der Nacht mitten im Felde gewesen sein, seinem Herzen ganz nahe.

Man muß die schmalen Abzugsgräben entlang in die Kornfelder hineingehen, bis man nichts mehr sieht, als den Halmewald, die Aehrenspitzen und darüber den Lufotozean ohne Grenzen und vielleicht ganz in der Weite noch im Hauch die Alpen. Und dort auf den Grabenrainen, zwischen Gras, Sauerklee und wilden Blumen, unter einem Brombeer-

strauch oder einsamen Vogelbeerbaum, muß man liegen, ganz still und versonnen, und in das flimmernde Auf und Ab, Hoch und Nieder der Aehrenwellen blinzeln, bis man die eigene Körperlichkeit verliert und sich eins fühlt mit der Unendlichkeit umher. Dann offenbaren sich dem Träumer die Geheimnisse des Feldes. Da hört man das pulsende, triebkräftige Leben seiner verborgenen Welt mit tausend und aber tausend Stimmen als das Hohelied seiner Seele zum Himmel aufsteigen, ein jauchzendes Lied der Daseinsonne, des höchsten Lustgefühls von Wachsen und Reisen, in das die leise ahnungsvolle Klage des Welkens und Vergehens wie ferner Sensenklang hineintönt. Und man hört die Lust und das Leid der eigenen Seele in diesem Lied mitschwingen und versteht die Sprache all dieser Mi-

riaden Lebewesen, die aus dem Halmewald schwirren und zirpen, locken und rufen, summen, pfeifen, flöten und trillern.

Nur in der Mittagsstunde verstummt und schweigt das Feld. Wenn die Sonne im Zenith steht und die ganze Kraft und Allgewalt ihrer strömenden Strahlenfülle in seinen Schoß ergießt, in heiliger Zeugungsbrunst der Befruchtung, dann erstrahlt jeder Laut, jede andere Lebensäußerung in der Wonne des Empfangens. Halm und Aehre stehen regungslos aufgereckt zur Gottheit, wie in hypnotischem, eustatischem Begehr, und scheu verbirgt sich alles Getier vor dem geheimnisvollen Walten der schöpferischen Stunde. Allvater steigt hernieder und segnet das Feld, daß es gedeihe und vielfältige Frucht trage.

Und wer zu dieser Stunde, vertraut und eins mit dem Felde, andachtsvoll seinem Herrschlag lauscht, der hört das leise Raunen und Rauschen der Ströme aus Ewigkeitsfern, die noch heute aus Midgards Urbrunnen vom Geheimnis des Werdens und Vergehens künden. Und es kann ihm geschehen, daß einer von Odins Raben geslogen kommt, ihm gegenüber auf dem alten, granit'nen Marchstein hockt und plötzlich ein seltsam Lied anstimmt von den drei Nornen unter Ygdrasil, dem Weltenbaum, die ihm ein Weisheits-sprüchlein verrieten.

Und wenn ein altes Weiblein, gebeugt am Stod, daherkommt, dann weiß er, das ist keine Alte aus dem Dorf, das ist die Roggenfrau, die durch die Ewigkeiten geht und schon zu Wallhals Zeiten in den Aehrenfeldern der Menschen die heilkraftigen und auch giftspenden Kräuter sammelte, um ihre Zaubertränke zu bereiten zum Segen oder zum Fluch. Oder es kommt ein blondes, hochbusiges Weib über den Grabenrain, das seine Flechten wie eine strahlende Krone trägt und Augen hat, blau wie die Kornblumen, mit einer Sichel im Arm. Doch ist es keine Schnitterin von den hiesigen, es ist die Mittagsfrau, eine nahe Verwandte der Roggenmuhme. Wehe dem Manne, der sie für eine Magd hält und die heilige Stunde des Feldes entweiht mit seiner Begierde nach ihrer Schönheit — ihr Kuß ist für den Sterblichen tödlich. Noch andere wunderbare

Märchen kann der Träumer unter dem Brombeerstrauch oder Holunderbaum zur Mittagsstunde erleben, bis der Gott im goldenen Sonnenwagen über die Höhe hinaus dem Abstieg zulenk. Dann erwacht das Feld aus seiner Verzüdung, das Leben regt sich, und leise anschwellend, zur Jubelhymne aufbrausend, steigt wieder das Hohelied hinauf zu Allvaters Thron, das Hohelied, in dem Endliches und Unendliches zusammenklingen zur Harmonie des Alles.

Doch nur ein Kind der Scholle hört und versteht es. Und nur das Kind der Scholle hört durch all das Dauchzen der Reife und Lebenserfüllung die abnungsvolle Klage, das heimliche Grauen vor dem Schnitter, der schon die Sense wekt. Morgen wird sie durch das Feld rauschen nach dem Ewigkeitsrhythmus:

„Ich bin ein Schnitter, der heißt Tod.“

### Sommer.

Der Sommer schwingt seine Fadel ins Land,  
Steckt glühenden Mohn und die Rosen in Brand.  
Schon knistern die Nehren, sprühend erloht:  
Auf heiligen Aedern reift das Brot.

Und dunkel das Laub. Drin drängen sich weich  
Lachende Früchte rund und reich.  
In Demut beugt der gesegnete Ast  
Zur Erde die süße Mutterlast.

Jubel und blütenschimmernder Traum,  
Strahlende Hoffnung im grünen Baum —  
Hörst du den silbernen Sichelchnitt  
Und wie die Erfüllung vorübergliß?

Heinrich Fischer.

### Tizian.

Am 27. August jährte sich zum 250. Male der Todestag des Tiziano Vecellio, genannt Tizian. Geboren 1477 zu Pieve di Cadore in Friaul, dem Hauptort der Landschaft Cadore am Fuß der Dolomiten, kam Tizian schon in früher Jugend nach Venedig, wo er sich ganz der Kunst hingab. Er fand bei Gentile und Bellini reiche künstlerische Anregung. Mit ihnen und den Zeitgenossen Giorgione und Palma Vecchio bildet Tizian die Gruppe der großen venezianischen Künstler, die Benedigs Ruhm als Kunststadt begründeten. Doch alle diese glänzenden Maler übertragt Tizian durch die Vielseitigkeit seines Talentes, die Kraft seiner



Geburtshaus Tizians zu Pieve di Cadore in Friaul.



Zu Tizians Todestag am 27. August 1576. Porträt Tizian Vecellio, genannt Tizian.

Farben und seine phänommale Produktivität. Bei 1000 Werke werden ihm zugeschrieben. Die berühmtesten unter ihnen wie „Die Heilige Familie“ (London), die sogenannte „Kirschenmadonna“ (Wien), „Die himmlische und die irdische Liebe“ (Rom), „Der Zinsgroschen“ (Dresden), „Maria Himmelfahrt“ (Benedig), die Porträts Kaiser Karls V. (Madrid und München), „Franz I.“ (Paris), „Die Lavinia“, Tizians Tochter (Berlin), Papst Paul III., seine „Venus“ (Florenz) und „Danae“ (Wien) gemahnen in der Kraft ihrer Zeichnung und Komposition an Michelangelo, in der Farbenglut an Raphael, in der seelischen Tiefe und Durcharbeitung („Zinsgroschen“) an Leonardo da Vinci; seine Fruchtbarkeit übertrifft noch die eines Rubens. Was ihm zu einem ganz großen Künstler fehlte, war die seelische Größe und die Originalität der Erfindung.

Die Gaben, die ihm eigneten, gestalteten sein äußerliches Leben zu einem glänzenden, wußte er sich doch den Mächtigen seiner Zeit angenehm zu machen. Er führte in Padua, in Venedig, in Rom und wo hin ihn Fürstengnust berief, ein glänzendes und vornehmes Haus und Atelier, empfing dort die hohen und höchsten Gönner, Gäste und Freunde. Die Gnadenonne des Kaisers Karl V. und später Philipps II. leuchtete ihm; daher wanderten so viele der späteren Werke nach Spanien. Aber auch in der ehemaligen kaiserlichen Galerie in Wien sind von den kostbarsten seiner Werke zu finden, ebenso in München, Dresden, Berlin, Paris und London.

Tizian starb am 27. August 1576 im biblischen Alter von 99 Jahren, körperlich rüstig, in geistiger Vollkraft, und daher fortwährend künstlerisch tätig. Er starb an